

Quirin Moscherosch und sein älterer Bruder Johann Michael¹

Walter Ernst Schäfer

Quirin Moscherosch stand zu Lebzeiten und steht bis heute im Schatten seines älteren Bruders. Es gibt kein Denkmal und keine Inschrift, die an ihn erinnern würde. Sein literarisches Werk erscheint schmal. Wenn man in literarhistorischen Lexika nachschlägt, dann sieht es so aus, als habe er – als Pfarrer – eben geistliche Lieder gedichtet und bei Hochzeiten und Begräbnissen Freuden- und Trauerlieder verfasst, wie es in seiner Zeit üblich war.²

Dem älteren Moscherosch gelang der Aufstieg zu hohen Regierungsämtern, die ein Staatsdiener, dem die letzte Qualifikation, der juristische Doktorgrad, fehlte, eben erreichen konnte, zum Amt des Fiskals (eine Art Polizeichef) in der Freien Reichsstadt Straßburg, zum Vorsitzenden des Regierungskollegiums der Grafschaft Hanau-Münzenberg in der Residenz Hanau am Main. Quirin Moscherosch dagegen blieb, so könnte man sagen, auf bescheidenen Dorfpfarreien in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg hängen, zuerst in Offendorf, dann in Bodersweier. So sieht der Vergleich aus, wenn man sich auf die gängigen literarhistorischen Darstellungen verlässt.

Dieses Urteil wäre bei genauerer Betrachtung und bei vollständiger Erfassung aller Schriften Quirin Moscheroschs zumindest in zwei Punkten zu revidieren. Zum einen ist seine literarische Hinterlassenschaft nicht so schmal und einförmig wie es scheint. Es gibt bisher nur keine vollständige Bibliographie seiner Schriften.³ Zum Zweiten war seine berufliche Stellung nicht so bescheiden. Er nahm in den Jahren von etwa 1650 bis zu seinem Tod 1675 in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg immer wieder Aufgaben wahr, die ihn als Landes- und Hofpoet des regierenden Grafen erscheinen lassen. Davon gleich mehr.

Ein Briefwechsel zwischen den Brüdern hat sich nicht erhalten. Ihr Verhältnis zueinander lässt sich nur durch einige Bemerkungen in ihren Druckschriften in groben Zügen erfassen. Sicher aber ist, dass der um zweiundzwanzig Jahre jüngere Bruder – er ist 1623 in Willstätt geboren, Johann Michael 1601 ebenda – von dem Älteren gefördert und protegiert wurde. Er muss wohl, bei sechs älteren Schwestern und zwei älteren Brüdern, so etwas wie das Nesthäkchen in der Familie gewesen sein, wenn man einen solchen Begriff, der aus der Zeit des Biedermeier stammt, auf das nüchterne Verhältnis der Menschen des 17. Jahrhunderts überhaupt anwenden darf.

Quirin Moscherosch wurde 1642, im Alter von neunzehn Jahren, schon in fortgeschrittenem Alter, in das Collegium Wilhelmitanum der Stadt

Straßburg aufgenommen. Das war ein für die Ausbildung künftiger Theologen bestimmtes Internat, in dem Söhne Straßburger Bürger mit einem Stipendium versehen und unterrichtet wurden. Man fragt sich, wie das möglich war. Der Vater der beiden Moscherosch war zwar 1634 mit der Familie nach Straßburg geflüchtet, hatte aber kein Bürgerrecht, war sozusagen Ausländer und die Familie war durch den Verlust ihrer Güter in Willstätt verarmt.⁴ Es ist gut möglich, dass da schon der ältere Bruder seine Hand im Spiel hatte. Kam er doch im gleichen Jahr 1642 von seiner Amtmannstelle in Lothringen vertrieben nach Straßburg zurück und erwarb das Bürgerrecht der Stadt durch Einkauf. Jedenfalls war der Lebensweg Quirin Moscheroschs durch seine Aufnahme in das Collegium Wilhelmitanum vorgezeichnet. Er studierte zwischen 1645 und 1648 lutherische Theologie an der Universität Straßburg und wurde Pfarrer. Johann Michael hatte ein Auge auf ihn während des Studiums. Man weiß aus anderen Quellen, dass die Theologiestudenten in Straßburg selbstbewusst auftraten, sogar häufig einen Degen trugen. Eine Textpassage in den ‚Gesichten Philanders von Sittewalt‘, wo der Satiriker Johann Michael Ausschreitungen von Studenten tadelt, lässt vermuten, dass auch Quirin in Gefahr stand, gewissen Versuchungen zu erliegen.⁵ „Und du Reiner?“ – Reiner von Sittewalt war der Dichtername, den sich der jüngere Moscherosch schon zugelegt hatte –

„Und du Reiner / sprach ich, du sihest wie brüderlich ich dich zu ruck gezogen / erkenne du diese Genade / und gebe Gott danck / und thue denen nach mir / wie ich jetzt an dir gethan habe. Reiner sprach / und nun erkenne ich auch / daß mich Gott auß sondern Genaden für den Undergang erhalten hatt.“

Auch erkannte Johann Michael an seinem Bruder schon früh eine gewisse poetische Begabung. Er bestätigte ihn darin, indem er ihm schrieb:⁶

„Poetica tractire also. Natura hast du einen Spiritum Poeticum, der ist eine grosse Gab Gottes / und kan ein solcher Mann / mit einem Wort so viel und oft mehr / ausrichten / als ein anderer / mit einem langen Geschwätz / da kein Geist noch Kraft innen ist. Diesen spiritum Poeticum, Castum, Divinum, excolire mein Bruder!“

Allerdings wollte Johann Michael der poetischen Ader Quirins eine gewisse Richtung geben. Es sollte ein „spiritum castum, divinum“ werden. Er empfahl dem künftigen Pfarrer, sich der geistlichen Dichtung, der Lyrik zur Erbauung der Gemüter, zu widmen. Quirin hat im Wesentlichen, aber doch, wie wir sehen werden, nicht ganz, sich an diese Empfehlung gehalten.

Unmittelbar nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, im Herbst 1648, trat Quirin Moscherosch seine erste Pfarrstelle in Offendorf, hart am Rhein gegenüber von Freistett gelegen, an.⁷ Es war eine Besetzung im Eilverfahren. Nach den Kirchenakten wurde Quirin durch die Kirchenbehörden der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, zu der Offendorf gehörte, ohne formale Ordination im Alter von fünfundzwanzig Jahren mit dieser Pfarrstelle betraut. Diese Umstände erklärten sich aus dem Pfarrermangel in der Grafschaft. Nach dem Krieg waren nur noch ganz wenige Pfarrstellen besetzt, die Kirchen zerstört, die Pfarrhäuser abgebrannt und die Kirchengüter zerstreut. So kamen junge Leute zum Zug, die nicht erst einige Jahre als Diakone einem Ortspfarrer dienen mussten, wie es zuvor üblich war. Ich vermute, dass auch bei dieser Besetzung im Eilverfahren der ältere Bruder mit am Werk war. Er arbeitete zu dieser Zeit als Fiskal (genauer als Sekretär des Zuchtgerichts und Leiter der Strafverfolgung) in Straßburg eng mit dem Präsidenten des Kirchenkonvents Johann Schmidt zusammen und die Straßburger Kirchenleitung schlug nach alter Gewohnheit den Grafen von Hanau-Lichtenberg die Pfarrkandidaten für die Grafschaft vor. Fast alle Pfarrer in ihrem Herrschaftsgebiet waren in Straßburg ausgebildet und in ihrer Amtsauffassung und Religiosität von der Straßburger Orthodoxie geprägt worden.⁸

Der Jüngere hat dem Älteren dafür zeitlebens gedankt. Es gibt mehrere Gedichte, mit denen er das Andenken an Johann Michael nach dessen Tod 1669 wach gehalten und seine Dankbarkeit bezeugt hat.⁹

Zeugnisse über die Jahre in Offendorf sind spärlich. Es war Aufbauarbeit zu leisten. Moscherosch taufte in den sieben Jahren zwischen 1648 und 1655 fünfundsiebzig Kinder. Er begrub neunundzwanzig Verstorbene und segnete dreizehn Hochzeiten ein, wie es die erhaltenen Kirchenbücher ausweisen.¹⁰ Seine Arbeit war nur gefährdet durch die unsichere Lage des Dorfes zwischen verschiedenen Rheinarmen. Es gab immer wieder Überschwemmungen. Es muss im Jahr 1651 gewesen sein, wo Moscherosch, als das Wasser in seine Pfarrstube gestiegen war, den im Kirchenbuch stehenden Stoßseufzer ausstieß:¹¹

*„In höchsten Nöten sitzen wir /
Das Wasser läuft uns vor die Tür /
Auch gar in meine Stub herein /
Wir wissen nicht wo aus / wo ein /
Ach Gott, mit Deiner Hilf erschein!“*

Das herausragende Ereignis dieser Jahre in Offendorf war seine zweite Reise in die Freie Reichsstadt Nürnberg, wo Quirin Moscherosch am 27. Dezember 1649 Susanna Hübner, eine Nürnbergerin und Tochter eines Schneidermeisters, heiratete. Er war schon drei Jahre zuvor, 1646, noch als Student, nach Nürnberg gekommen und hatte damals bei der Familie Hüb-

ner logiert und seine spätere Braut kennen gelernt. Was ihn zu den insgesamt drei Reisen nach Nürnberg, 1646, 1649 und wieder 1668, bewegt hat, kann man nur vermuten. Das erste Mal hatte der Student der Theologie ein Empfehlungsschreiben an den Präsidenten des Nürnberger Pfarrkonvents, Johannes Saubert, in der Tasche.¹² Nürnberg war ja, neben Straßburg, Ulm, Wittenberg und Dresden, eines der wichtigen Zentren der lutherischen Konfession. Wahrscheinlich wollte Quirin die tonangebenden Geistlichen Nürnbergs und deren Gesinnungen kennen lernen. Das zweite Mal, 1649, war es wohl die künftige Braut, die ihn nun, nachdem er ein festes Amt hatte, nach Nürnberg zog. Doch denkwürdiger als die Begegnung mit ihr, von der wir wie meist von Pfarrfrauen wenig wissen, ist die mit ihrem blinden Bruder Johann Hübner. Quirin Moscherosch hat ihn zur Zeit seines Zusammenlebens mit der Familie in Nürnberg zum Poeten gebildet. So jedenfalls hat es Johann Hübner in einem Hexametergedicht von mehreren hundert Versen dargestellt. Ich konnte eines Tages in einer in Straßburg herausgegebenen Zeitschrift des 18. Jahrhunderts dieses Gedicht entdecken.¹³ Es spricht für die Qualität des Lehrmeisters Moscherosch, wenn der zwanzigjährige blinde Hübner den Gast Moscherosch so lobt:

*„Von Straßburg ein Student kam zu uns eingezogen,
Der geistlich hatt studiert, war überaus gewogen
Der Deutschen Dichterkunst, als der Poeterey,
Worin er Meister war, zu dichten vielerley.
Drey Vierteljahre lang liebt ihm, bey uns zu bleiben,
Begunnte manche Vers zu dichten und zu schreiben,
Zu lesen, wie man denn mit solchen Sachen thut;
Ich dachte, wenn ich dies auch könnt, so wär es gut.
Als dieser Herr und ich gemein und noch gemeiner,
Als David, Jonathan; sein und mein Will war einer;
Bracht endlich ichs so weit, daß er mir auch versprach,
Die Kunst der deutschen Vers' zu geben an den Tag.
Dies aber war nicht nur ein blosses Mundverheissen
Wie manche Redner thun, die nichts im Werk erweisen,
Was sie mit ihrem Maul versprochen und geredt;
Hier folgte Wort und That einander auf der Stätt.
Denn er bald dieß, bald das mir las, daraus mich lehrte,
Und ich, ein schlauer Knab, nicht obenhin zuhörte,
Den Unterschied der Verß, den rechten Wortverstand,
Mit diesem gieng er mir getreulich an die Hand.
Bald macht ich eine Prob, begunte Verß zu machen;
Mein Herr Präceptor hörts, und half mir aus den Sachen,
Wo ich gefehlet hatt, und wo ich recht gethan,
Daß ich auf diesen Tag noch Reimen machen kann.*

*Soll dieses Lehrers Nam ich ganz und gar verschweigen?
 Soll ich ihn nicht vielmehr mit grossem Ruhm anzeigen,
 Der sonsten jedermann in weit und breitem Land
 Durch seine Dichtkunst ist aufs rümlichste bekannt?
 Reiner von Sittenwaldt heist er verblümter Weise,
 Quirinus Moscherosch mit Wahrheit ich ihn heisse;
 Zu Bodersweyer Er ein Hirt, der Seelen lehrt,
 Von der Hanauischen Grafschaft gar sehr verehrt.
 Dank, Ehre, Preiß und Ehr werd ich auch ihme geben,
 So lang ich reden kann, und weil ich hab das Leben.
 Das starke Engelheer sich stets um ihn her lager'
 Daß wohl gesichert sey mein günstiger Herr Schwager,
 Weil meine Schwester er genommen zu der Eh',
 Daß ihm und seinem Hauß lang lebend wohl ergeh.“*

Der Unterricht in der Sprachlehre und in der Verskunst schlug gut an. Zwei Jahre nach dem Besuch aus Bodersweier, 1648, dichtete der blinde Johann Hübner eine Arie auf den Friedensschluss von Münster und Osnabrück und widmete sie dem schwedischen Oberbefehlshaber, dem Pfalzgrafen Karl Gustav, der später König in Schweden wurde. Er getraute sich, seine Verse selbst Kennern der Poesie zu präsentieren. Von der Schwester Susanne, der Pfarrfrau von Offendorf und Bodersweier, weiß man leider sehr viel weniger.

Erst fast zwanzig Jahre später, 1668 also, kehrte Moscherosch, wohl mit seiner Frau, noch einmal nach Nürnberg zurück. Da war er kein Unbekannter mehr, vielmehr ein gefeierter Poet. Schon unterwegs, in der Freien Reichsstadt Nördlingen, sieht man ihn in vertrautem Umgang mit den Amtsträgern und Honoratioren der Stadt, denen er zum Geburtstag, auch zur Wiedergenesung nach einer Krankheit, eigene Verse widmete.¹⁴

Aber auch daheim in Bodersweier, seiner zweiten Pfarrstelle ab dem Palmsonntag 1655, und über Bodersweier hinaus im Hanauerland, war Moscherosch nun ein geachteter Geistlicher und Poet. Welche Stellung er in der Grafschaft, die sich von Lichtenau im Norden bis Willstätt im Süden erstreckte, einnahm, wurde zum Beispiel bei der Einweihung der neuen Kirche in Willstätt am 15. Juli 1657 deutlich. Der Ortspfarrer von Willstätt, Johann Schubbaeus, hielt die Festpredigt, aber Quirin Moscherosch war dazu ausersehen, die Festlichkeiten zu arrangieren. Er steuerte eine ganze Serie von Festgedichten bei.¹⁵ Darin lobte er den regierenden Grafen, Johann Reinhard II., der von 1652 bis zu seinem Tod 1666 die Herrschaft innehatte. Das war nicht bloße Hofdienerei. Johann Reinhard war ein klügerer und besserer Landesvater als seine Vorgänger. Er machte vom Regierungsantritt an beträchtliche Anstrengungen, zuerst die abgebrannten und

zerstörten Kirchen und Pfarrhäuser wieder instand zu setzen. In Willstätt zum Beispiel hielt man nach Kriegsende den Gottesdienst in einer Hütte ab und auch die Pfarrfamilie musste mit einer Bretterhütte vorlieb nehmen. Johann Reinhard ließ innerhalb von drei Jahren in den drei Hauptorten seiner Grafschaft, in Lichtenau, Bischofsheim und Willstätt auf herrschaftliche Kosten neue Kirchen errichten. Nicht umsonst wurde er von späteren Historikern mit dem Beinamen ‚Der Wohltätige‘ geehrt. Man kann sich vorstellen, wie damals, 1657, der neu erbaute Turm der Willstätter Kirche über die Brandstätten und die notdürftig erstellten Behausungen der Willstätter in den Himmel ragte.

Das Festgedicht, das Moscherosch bei dieser Kirchweihe verfasste, trägt mit Anspielung auf diesen Turm den Titel „Krieges=Sturm und Sieges=Thurm“ und wurde noch im gleichen Jahr 1657 in Straßburg gedruckt.¹⁶ Quirin Moscherosch pries darin den Landesherrn mit allen Kniffen der Rhetorik und mit der Geste dessen, in dessen Macht als Poet es liegt, das Andenken an einen Fürsten lebendig zu erhalten. Bei einem anschließenden Festmahl im Freien, in einer ‚Lauberhütten‘, wie es heißt, ging es dann entspannter zu. Hier brachte Quirin Moscherosch, stellvertretend für alle Gäste, ja für die Einwohner des Landes, Graf Johann Reinhard einen Toast in Versen zu:

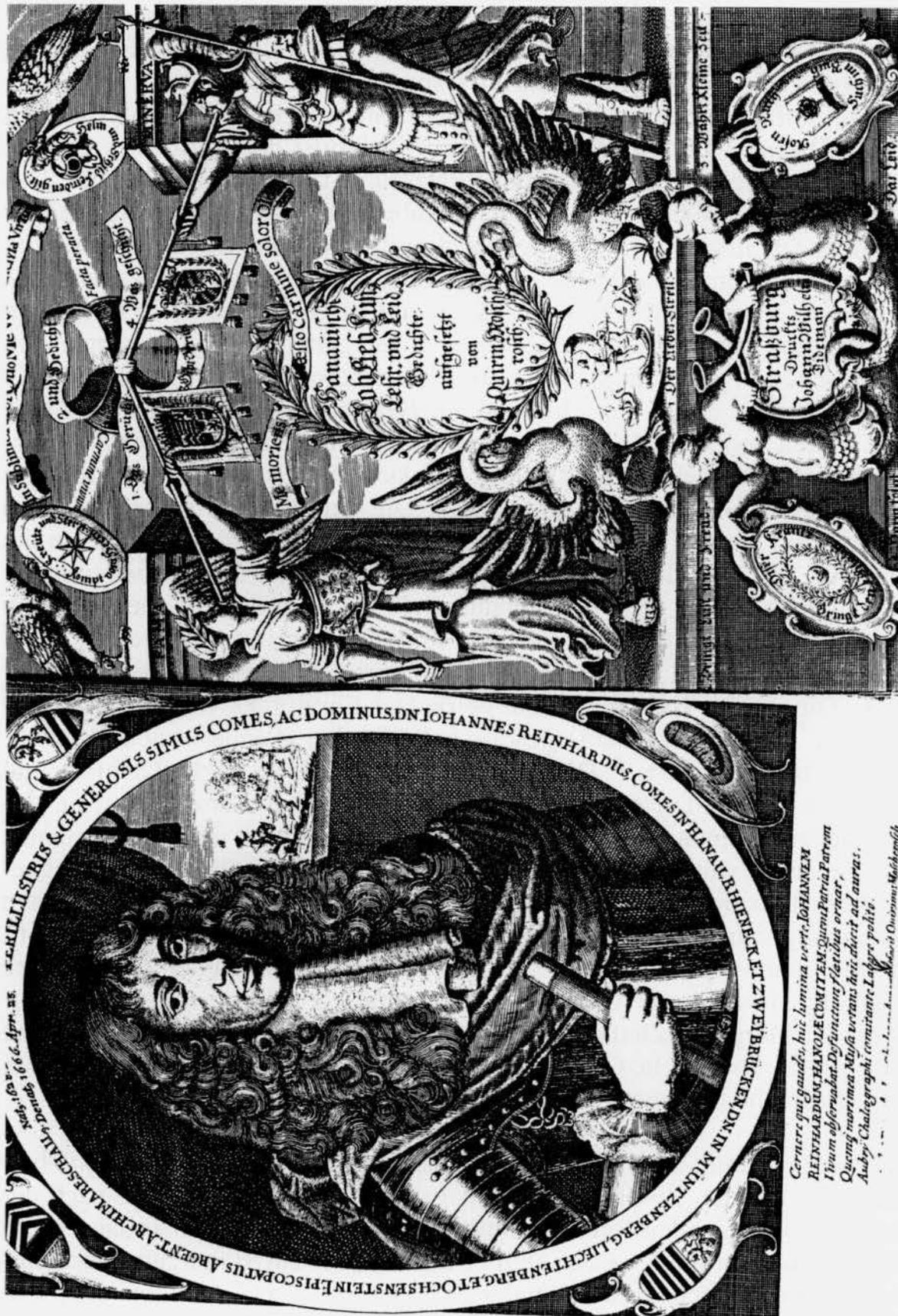
*„Da wollen wir alle mit schalle dem Herren der Herren lobsingem.
Auch unserem Reinhard noch eines auß diesem Reimbächerlein
bringen:*

*Das wird Er / das weiß ich annehmen mit gnädigen augen und
Hand /*

Von seinem stets Reinen Wort-Diener von Sittewalt / allen bekant.“

Nicht nur das andere Versmaß lässt aufhorchen: Er hat jetzt vom feierlichen Alexandrinervers in der Kirche zum Daktylus gewechselt, den man für ländliche Feste (‚in der Lauberhütte‘) geeignet hielt. Auch die Anrede „unserem Reinhard“ lässt aufhorchen. Ich kenne kein anderes Lobgedicht auf einen Fürsten im 17. Jahrhundert, das ihn mit dem Vornamen anredet. Entweder, denke ich, war Graf Reinhard ungewöhnlich leutselig und legte – seltener Fall – auf Repräsentanz und Distanz wenig Wert, oder Quirin Moscherosch stand zu seinem Landesherrn in einem besonders vertraulichen Verhältnis. Dafür gibt es noch andere Indizien. Im Jahr 1668 erschien eine umfangreiche Prachtausgabe aller seiner Gedichte an den Grafen und die Angehörigen des gräflichen Hauses unter dem Titel: ‚Hanauische Lob=Lieb=Lust=Lehr= und Leidgedichte aufgesetzt von Quirin Moscherosch‘ mit einem ebenso pompösen Titelblatt.¹⁷

Ist Moscherosch gar der Hofpoet des gräflichen Hauses gewesen? Andere Fürsten hatten solche Hofpoeten. Die Königin Elizabeth von England unterhält in ihrem Hofstaat immer noch einen Hofpoeten. Für Mo-



Hanauische Lob=Lied=Lust=Lehr= und Leid=gedichte. Straßburg 1657. Titelkupfer mit dem Porträt von Johann Reinhard II. von Hanau-Lichtenberg

scherosch wäre das dann doch zu viel gesagt. Aber es erstaunt, dass die gräfliche Familie diese Prachtausgabe drucken ließ, für deren Kosten Moscherosch allein unmöglich hätte aufkommen können.

Die umfangreiche Schrift wurde zwei Jahre nach dem Tod des Grafen Johann Reinhard II. in Straßburg gedruckt. Sie ist der Witwe des Grafen, Anna Magdalena, einer geborenen Pfalzgräfin von Rhein, gewidmet. Das Porträt links, gestochen von Abraham Aubry, einem bekannten Straßburger Kupferstecher, war zum Ehrengedächtnis für Johann Reinhard bestimmt. Es zeigt ihn mit dem Marschallstab, als „Archimarschall“ des Bistums Straßburg, einem Titel, den die Hanauer Grafen von Alters führten. Im Hintergrund ist eine adlige Jagdszene zu erkennen. Die Lob spendenden lateinischen Verse stammen von Quirin Moscherosch.

Es ist nicht nötig, das Titelblatt im Detail zu erklären, doch auf eine Kleinigkeit möchte ich hinweisen, auf das Wappenzeichen der Moscherosch, Johann Michaels und Quirins, links oben. Es ist ein achtstrahliger Stern, der in ein Kreuz eingelassen ist. Die Umschrift „Kreutz und Stern kompt vom Herrn“ erklärt diese Zeichen. Johann Michael gebrauchte die gleichen Zeichen mit der Umschrift „per aspera ad astra“ und meinte damit das Gleiche. Es ist eben doch erstaunlich, dass Quirin Moscherosch sein Familienwappen in diesen höfischen Prunktitel einbringen durfte.

Außerhalb des Hanauerlandes erfuhr Quirin Moscherosch als Poet zwei Jahre vor seinem Tod, 1673, eine besondere Ehrung. Er wurde in die Reihen der Nürnberger Dichtergesellschaft, in den ‚Pegnesischen Blumenorden‘ aufgenommen.¹⁸ Diese nannte sich, wie so viele Dichter- und Sprachgesellschaften der Zeit, nach dem Fluss, an dessen Ufer sie zusammenzukommen pflegte, nach der Pegnitz, und nach den verschiedenen Blumenarten, welche die Mitglieder sich als Symbole aussuchten: ‚Pegnesischer Blumenorden‘. Das hatte Quirin nun nicht mehr allein seinen guten Beziehungen nach Nürnberg, auch zu dem Vorsitzenden der Gesellschaft, zu Sigmund von Birken, zu verdanken. Er war inzwischen durch seine Dichtungen bekannt geworden. Es war zwar nicht die vornehmste der deutschen Dichtergesellschaften, nicht die Fruchtbringende Gesellschaft, in die sein älterer Bruder fast dreißig Jahre früher aufgenommen worden war, aber doch eine im deutschen Reich weithin bekannte Vereinigung.

Das Programm der Pegnitzschäfer kam Moscherosch entgegen. Sie hatten einen zweiten Reformschub in der deutschsprachigen Poesie nach der ersten wirkungsvollen Reform von Martin Opitz und seinen Anhängern zu Beginn des Jahrhunderts eingeleitet. Hatte Opitz zur Bändigung der deutschen Sprache nach den Regeln der Rhetorik und Poetik noch einseitig den majestätisch daherrollenden Alexandrinervers empfohlen, so gingen die Pegnitzschäfer nun zu leichteren und eleganteren Versmaßen, zum Daktylus und zu Strophen mit unregelmäßigen Versen über. Ja, sie experimen-

tierten mit ganz neuartigen, aus der Spätantike bezogenen Gedichten wie dem ‚Figurengedicht‘ (siehe auch Abbildung auf der folgenden Seite), das wir im 20. Jahrhundert erst durch den Dadaismus und die experimentelle Poesie wieder entdeckt haben.¹⁹ ‚Figurengedichte‘, das sind solche Gedichtformen, die nicht nur dem Sinn nach erfasst werden wollen, sondern auch als optische Figuren. Sie bilden durch die typographische Anordnung von kurzen und langen Versen eine Figur ab, einen Kelch bei einem Trinklied zum Beispiel oder ein Herz bei einem Liebesgedicht.

Mocherosch hatte solche Figurengedichte auf Nürnberger Art schon früher verfasst. Zum Kirchweihfest in Willstätt, 1657, von dem ich schon sprach, hat er zum Beispiel ein Gedicht in Form eines Trinkpokals zusammengestellt. Es wurde wohl beim Toast auf Graf Reinhard überreicht.²⁰

In seiner letzten Gedichtsammlung mit dem Titel ‚Poetisches Blumen-Paradies‘, 1673 in Nürnberg gedruckt, bewies Quirin Moscherosch, dass er die neuen, von den Nürnbergern gepflegten Versformen und Dichtungsarten beherrschte. Seine besondere Spezialität waren anagrammatische Gedichte, das heißt solche, in welchen die Buchstaben eines geschriebenen Namens oder eines Begriffs umgestellt, in eine andere Reihenfolge gebracht werden, so dass neue Wörter, neue Begriffe entstehen, die in einer geistreichen Beziehung zu den ursprünglichen Namen und Begriffen stehen. In den neuen Begriffen müssen alle Buchstaben wieder zu finden sein. Auf einfacher Ebene ist die Umbildung von Willstätt in Sittewalt, die Johann Michael vornahm, ein solches Anagramm. Quirin Moscherosch schuf Bodersweier, den Ortsnamen, in Oberweisherd um, wenn er sich in seinen Gedichten in die Rolle eines Hirten begab. Man sollte ‚die weiße Herde‘ assoziieren. Das mutet uns heute wie eine nichts sagende Spielerei an. Die Poeten des 17. Jahrhunderts sahen das anders. Für sie war Sprache und Schrift ein von Gott geschaffenes System voll inneren Beziehungen, denen es nachzugehen, die es zu entdecken galt. Sie glaubten an eine geheime Beziehung zwischen dem Ortsnamen Willstaett und den umgeformten Wörtern Sittewalt (= ein Ort, in dem Sitte waltet, oder Wildstaett = nach der Zerstörung eine wilde Stätte). Aus diesem magischen Sprachverständnis erklärt es sich dann auch, dass die Nürnberger und Moscherosch soviel größeren Wert als ihre Vorgänger auf die Klangqualität von Wörtern und Versen legten.

Die Nürnberger verliehen Quirin den Gesellschaftsnamen ‚Filander von Sittewalt‘, also den Namen, unter dem die Schriften Johann Michaels nun europaweit bekannt waren. Sie ehrten damit zugleich den älteren Moscherosch, der 1669 gestorben war. Es sieht nicht danach aus, dass Quirin nach der Aufnahme 1673 irgendeinmal an den Sitzungen des Pegnesischen Blumenordens teilgenommen hätte.

Schon 1672, mit Ausbruch des ‚Holländischen Rachekrieges‘, dann 1675 mit dem Einbruch der französischen Heere unter Turenne aus dem

—❧— (36.) —❧—
Gräfl. Hanauischer Gesundheitsbecher.

❧
 ❧ Friedlich / ❧
 ❧ Schlichtlich / ❧
 ❧ Lebe Reinhardt : ❧
 ❧ Mächtig / ❧
 ❧ Prächtlich / ❧
 ❧ Wachse sein Art : ❧
 ❧ Der uns drey schöner Tempel ❧
 ❧ Den Frommen zum Exempel ❧
 ❧ Hat erbauen / ❧
 ❧ Wie wir schauen ❧
 ❧ Auf-geführt / ❧
 ❧ Auf-gezietet / ❧
 ❧ Der Himmel woll Ihn schützen / ❧
 ❧ Dem Er Drey Neuer Kirchen - Spitzen ❧
 ❧ Zu Ehren so erhöhet in dreyen Friedens - Jahren : ❧
 ❧ Es müsse Fried und Freud mit Ihme stets umfahren / ❧
 ❧ Den grossen Kirchen Freund begleiten auß und ein / ❧
 ❧ Der Erz - Fürst Michael soll stäter Führer seyn. ❧
 ❧ Indessen vergessen wir Leyden und Leyb / ❧
 ❧ Versencken / erträncken das sorgen heer heut / ❧
 ❧ Sind allzumahl frölich vnd seelig im Heren / ❧
 ❧ Der keinem nach weinē die Freude wilt sperren. ❧
 ❧ Fürst Serubabel hat in Yuda diesen Ruhm / ❧
 ❧ Das Er / vnd Jesua / des Höchsten Heiligthum / ❧
 ❧ Das lange Zeit zum Spott den andern frembden Landen / ❧
 ❧ Zum fluch und schwur dem Volck gang öd und wüst gestanden / ❧
 ❧ Hat auff Haggai Wort New wiederum auffgeführt / ❧
 ❧ Ein immerwährend lob dem Heiden drum gebühret : ❧
 ❧ Dich / Reinhard / wir preisen in gleichem Thon ❧
 ❧ Dich / unter des Schattē wir fridlich ruhē : ❧
 ❧ Dich / Gottes - Haus - Aufführet / ❧
 ❧ Dich / Gottes - Haus - Aufzietet / ❧
 ❧ Dich loben wir : ❧
 ❧ Der Herz mit Dir ❧
 ❧ Du streitbar Held / ❧
 ❧ Betrost zu Feld / ❧
 ❧ Betrost auch in den Mauern / ❧
 ❧ Da soll stets Friede dauern / ❧
 ❧ Der Himmels segē ❧
 ❧ Sich kräftig regen / ❧
 ❧ Auff allen Wegen / ❧
 ❧ Auff weg und stegen. ❧
 ❧ Schlichtlich sind noch einmal frölich im Heren / ❧
 ❧ Lasset uns Plagen nnd Klagen versperren : ❧
 ❧ Erträncket / versencket das Sorgen - Heer heut / ❧
 ❧ Auff Kummer / kommt Sommer / auff Leyden folgt Freud. ❧
 ❧ Erklünet / besinget die trefflichen Gräfflichen Gäste / ❧
 ❧ Begrüsset / beschlüssēt das Christliche Kirchenweib - Feste. ❧

Elsass in das rechtsrheinische Gebiet näherte sich der Krieg mit seinen den Menschen noch wohl bekannten Gräueln wieder dem Hanauerland. Die Hanauer flüchteten wieder dorthin, wohin sie sich schon im Dreißigjährigen Krieg geflüchtet hatten, hinter die festen Mauern Straßburgs. Es war falsche Sicherheit. Am 10. März 1675 starb dort Susanne Hübner, die Nürnbergerin, im Exil. Schon am 19. April 1675 folgte ihr Quirin in den Tod. Die Leichenpredigt des ebenfalls nach Straßburg geflüchteten Orts Pfarrers von Linx war bis zu dieser Stunde noch nicht zu finden.

Anmerkungen

- 1 Überarbeitete Fassung eines Vortrags anlässlich des Moscherosch-Jubiläums 2001 in Willstätt
- 2 So zum Beispiel: Jördens, Karl Heinrich: Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Bd. 3, Leipzig 1808, 701. Bopp, Marie Joseph: Die evangelischen Geistlichen und Theologen im Elsass und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart. Neustadt an der Aisch 1959/60, 378. Killy, Walter (Hg.): Literatur Lexikon. München Bd. 8 (1990), 234–235. Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne. H. 27, Strasbourg 1996, 2715–2717
- 3 Die bisher vollständigste Übersicht über die Schriften Quirin Moscheroschs gibt Hans-Rüdiger Fluck: ‚Ergezligkeit in der Kunst‘. Zum literarischen Werk Quirin Moscheroschs. In: Daphnis 4 (1975), 13–42
- 4 Über das Schicksal der Familie Moscherosch informiert meine Biographie: Johann Michael Moscherosch. Staatsmann, Satiriker und Pädagoge im Barockzeitalter. 2. Aufl. Oberkirch o.J. [2001], hier 99
- 5 Moscherosch, J.M.: Gesichte Philanders von Sittewalt. Straßburg 1650, 436
- 6 In einer Zuschrift Johann Michaels an Quirin, in: Moscherosch, Quirin: Poetisches Blumen-Paradiß. Nürnberg 1673, 183
- 7 Detaillierte Daten zur Biographie Quirins sind zu finden bei Ernst Batzer: Zur Lebensgeschichte Quirin Moscheroschs. In: Die Ortenau 4 (1913), 145–149. Fluck, Hans-Rüdiger: Moscherosch, Quirin – ein Nachbar Grimmelshausens. In: Daphnis 5 (1976), 549–565. Moscherosch, Otto: Zur Genealogie der Moscheroschs. In: Hessische Familienkunde, Frankfurt/M. 1951, 202 ff. Schildberg, Gerhard: Le pastorat du comté de Hanau-Lichtenberg. Strasbourg 1979/1980, 372
- 8 Zur Kirchenpolitik der Grafen von Hanau-Lichtenberg steht jetzt die materialreiche Straßburger Dissertation von Gerhard Schildberg (wie Anm. 7) zur Verfügung
- 9 Moscherosch, Quirin: „Letzter Ehren-Dienst Sieben grossen Gönnern und vertrauten Herzens-Freunden ...“ Nördlingen o. J. (1670)
- 10 Diese Zahlen gibt August Kocher: Die Ämter Offendorf und Bischweiler und die drei Dörfer Kaltenhausen, Schirrheim und Schirrhofen. Straßburg 1907, 66
- 11 Seyfried, Charles: La réforme dans le comté de Hanau-Lichtenberg. In: Revue Catholique d’Alsace 1883 (Nouvelle Série), 284
- 12 Über Saubert: Dülmen, Richard van: Orthodoxie und Kirchenreform. Der Nürnberger Prediger Johann Saubert (1592–1646). In: Zeitschr. f. bayerische Landesgeschichte 33 (1970), H. 2, 636 ff.; Literatur Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 10, 138–139

- 13 Ich habe das ganze Gedicht in der Abhandlung: Johann Hübner, ein blinder Nürnberger Musiker und Poet, Schüler Quirin Moscheroschs (1631–?). In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 81 (1994), 73–92 publiziert. Der folgende Textauszug dort 85–86
- 14 Cantica Nova Naica in Honorem ... DN. Gundelfingeri, Johannis Conradi ... Nördlingen 1668
- 15 Die Predigt ist zusammen mit den Gedichten gedruckt worden und enthält Einzelheiten über die Zerstörung Willstätts im Dreißigjährigen Krieg. Fluck, Hans-Rüdiger: Eine wiederaufgefundene Barockpredigt von Johann Heinrich Schubhäus zur Willstätter Kirchweihe 1657. In: Die Ortenau 54 (1974), 133–137
- 16 Zu den Editionsverhältnissen der beiden Ausgaben 1657 und 1658: Fluck, Hans-Rüdiger: „Ergezigkeit in der Kunst“ (wie Anm. 3), 21–22. Die Gedichte sind auch in die Ausgabe ‚Hanauische Lob=...Gedichte‘ von Quirin Moscherosch, Straßburg 1668, aufgenommen worden. Ich zitiere im Folgenden nach dieser Ausgabe
- 17 Abbildung I
- 18 Über die Gesellschaft informiert ausreichend Eberhard Mannack (Hg.): Die Pegnitz-Schäfer. Nürnberger Barockdichtung. Stuttgart 1968 (= reclam UB 8545)
- 19 Zum Figurengedicht s. Literatur-Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 13 (1992), 302–304 (mit Literaturhinweisen)
- 20 Abbildung II